

Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V.

(394.) Protokoll über die Arbeitstagung vom 12. – 14. Oktober 2000 in Breisach a. Rh.

zusammen mit dem Alemannischen Institut Freiburg, sowie
der Stadt Breisach am Rhein

Anwesend: **Ammerich**, Dr. Hans, Landau; **Babel**, Dr. Rainer, Paris, **Balharek**, Christa, Karlsruhe; **Bauer-Klöden**, Irmela, Tübingen; **Baum**, Dr. Wilhelm, Klagenfurt; **Baumgartner**, André, Bourbach-le-Bas; **Becksmann**, Prof. Dr. R., Freiburg/i.Br.; **Bihrer**, Andreas, Freiburg/i.Br.; **Blank**, Clemens, Karlsruhe; **Bohrer**, Georg, Breisach/a.Rh.; **Brommer**, Prof. Hermann, Merdingen; **Brüning**, Dr. Rainer, Karlsruhe; **Bürger**, Dr. Sven-Uwe, Gerabronn-Herlishagen; **Christlieb**, Björn, Freiburg/i.Br.; **Degler-Spengler**, Brigitte, Basel; **Ebert**, Doris, Lobbach-Lobenfeld; **Ecker**, Dr. Ulrich, Freiburg/i.Br.; **Edler**, Hedwig, Karlsruhe; **Egger**, Dr. Franz, Basel; **Eilers**, Rolf, Freiburg/i.Br.; **Eisenbeiß**, Anja, M.A., Heidelberg; **Fahrer**, Uwe, Breisach/a.Rh.; **Faust**, Pierre-Paul, Rouffach; **Fiedler**, Dr. Beate-Christine, Stade; **Föhr**, Klaus E., Bühl; **Gerner-Wolfhard**, Dr. Gottfried, Karlsruhe; **Gilomen**, Prof. Dr. Hans-Jörg, Arlesheim; **Gleich**, Wolfgang, Dettenheim; **Göhler**, Dr. Hugo, Karlsruhe; **Häußermann**, Sabine, M.A., Heidelberg; **Harter**, Karl-Heinz, Freiburg/i.Br.; **Hau**, Alois, Breisach/a.Rh.; **Heinrichs-Schreiber**, Dr. Ulrike, Bochum; **Hering**, Peter, Ihringen; **Herrbach-Schmidt**, Dr. Brigitte, Karlsruhe; **Hillenbrandt**, Dr. Eugen, Merzhausen; **Hofert**, Heike, Merdingen; **Hoffmann**, Ingrid-Sybille, Heidelberg; **Hofschneider**, Ortrud, Breisach/a.Rh.; **Hofsommer**, Gerhard, Breisach/a.Rh.; **Hollerbach**, Prof. Dr. A., March; **Irsigler**, Prof. Dr. Franz, Trier; **John**, Dr. Herwig, Karlsruhe; **Joos**, Clemens, Freiburg/i.Br.; **Kälble**, Mathias, Freiburg/i.Br.; **Klugermann**, Günther, Freiburg/i.Br.; **Kopitzsch**, Franklin, Hamburg; **Stephan-Kopitzsch**, Ursula, Hamburg; **Krenn**, Margit, Frankfurt/M.; **Krieg**, Heinz, Freiburg/i.Br.; **Krimm**, Prof. Dr. Konrad, Karlsruhe; **Leiber**, Dr. Gottfried, Karlsruhe; **Lembke**, Dr. Sven, Freiburg/i.Br.; **Lichtle-Meyer**, Paulette, Rouffach; **Maercker**, Eleonor, Ihringen; **Maercker**, Fritz Peter, Ihringen; **Matt**, Horst, Breisach/a.Rh.; **Mertens**, Prof. Dr. Dieter, Freiburg/i.Br.; **Miethke**, Prof. Dr. Jürgen, Heidelberg; **Miller**, Siegfried, Montpellier; **Müller**, Dr. Markus, Freiburg/i.Br.; **Niederhäuser**, Peter, Winterthur; **Noe**, Dr. Georg, Ettligen; **Noth**, Catherine, Strasbourg; **Nückel**, Liselotte, Karlsruhe; **Nuss**, Philippe, Strasbourg; **Nutz**, Andreas, Hög-Ehrsberg; **Raabe**, Dr. Mirjam, Karlsruhe; **Rastätter**, Rudolf, Karlsruhe; **Reinhardt**, Tanja, Freiburg/i.Br.; **Rödel**, Dr. Volker, Karlsruhe; **Roellecke**, Elga, Karlsruhe; **Salaba**, Dr. Marie, Karlsruhe; **Saurma-Jeltsch**, Prof. Dr. Liselotte, Heidelberg; **Sawade**, Barbara, Breisach/a.Rh.; **Scott**, Dr. Tom, Liverpool; **Schanno**, Fritz, Breisach/a.Rh.; **Schlelein**, Stefan, Freiburg/i.Br.; **Schlemmer**, Prof. Dr. Mathilde, Karlsruhe; **Schömbbs**, Erwin, Esslingen; **Schwarzmaier**, Prof. Dr. Hansmartin, Karlsruhe; **Schühly**, Alfred, Merzhausen; **Schumacher**, Dr. Paul, Breisach/a.Rh.; **Seiler**, Prof. Gerhard, Karlsruhe; **Sick**, Prof. Dr. Wolf-Dieter, Freiburg/i.Br.; **Sieber-Lehmann**, Dr. Claudius, Basel; **Smacny**, Cornelia, Freiburg/i.Br.; **de Smedt**, Dr. Raphaël, Brüssel; **Sonntag**, Konrad, Freiburg/i.Br.; **Speck**, Dr. Dieter, Freiburg/i.Br.; **Steck**, Dr. Volker, Karlsruhe; **Treff Eisen**, Dr. Jürgen, Ubstadt-Weiher; **Veit**, Karin, Sulzburg; **Volk**, Prof. Dr. Peter, Freiburg/i.Br.; **Waha**, Gernot, M.A., Freiburg/i.Br.; **Walldorf**, Esther, Bad Homburg; **Weiss**, Alfred, Freiburg/i.Br.; **Westermann**, Angelika, Karlsbad; **Westermann**, Prof. Dr. Ekkehard, Karlsbad; **Widder**, Prof. Dr. Ellen, Tübingen; **Wiebel**, Eva, Freiburg/i.Br.; **Wiedensohler**, Imogen, Breisach/a.Rh., **Wiese**, Dr. Wolfgang, Karlsruhe; **Wilsdorf**, Christian, Sigolsheim; **Wissen**, Miriam, Heidelberg; **Wolf**, Günther, Freiburg/i.Br.; **Zotz**, Prof. Dr. Thomas, Freiburg/i.Br.

Zwischen Habsburg und Burgund
Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert

Eröffnung der Tagung

Prof. Dr. Konrad Krimm
Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein

Prof. Dr. Wolf-Dieter Sick
Alemannisches Institut Freiburg

Dr. Menges
stellvertretende Bürgermeister der Stadt Breisach

Abendvortrag

Prof. Dr. Lieselotte Saurma-Jeltsch
Burgund als Quelle höfischen Prestiges und Hort avantgardistischer Kunstfertigkeit.
Zur Entfaltung der „ars nova“ am Oberrhein

Vorträge

Burgund als neuer Partner

Dr. Claudius Sieber-Lehmann
Burgund und die Eidgenossenschaft – zwei politische Aufsteiger

Dr. Raphaël de Smedt
Der Orden vom Goldenen Vlies im Lichte der burgundisch-habsburgischen Politik

Habsburg und Westeuropa

Dr. Rainer Babel
Frankreich und der Oberrhein zur Zeit König Karls VII.

Dr. Wilhelm Baum
Vom Oberrhein bis zu den *kalikutischen Leut* in Indien.
Verschiebungen im Aktionsradius der Habsburger in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts

Dr. Rainer Brüning
Wie ich mich in diesen dingen halten solle?
Die Reaktion der Reichsstände am Bodensee auf die Belagerung von Neuss durch den Herzog von Burgund 1474/75

Dr. Dieter Speck

Teutsch und Welsch.

Vorderösterreichischer Adel, Regiment und Universität in ihren Beziehungen zu Frankreich und Burgund

Handelswege

Dr. Tom Scott

Das Elsaß als wirtschaftliche Brückenlandschaft im 15. und 16. Jahrhundert

Prof. Dr. Franz Irsigler

Jahrmärkte und Messen im oberrheinischen Raum vom 14. bis 16. Jahrhundert

Entgrenzung der geistigen Welt

Prof. Dr. Jürgen Miethke

Die Konzilien im 15. Jahrhundert als Drehscheibe internationaler Beziehungen

Prof. Dr. Dieter Mertens

Die oberrheinischen Universitäten zwischen Habsburg und Burgund

Schlußdiskussion

Leitung: **Prof. Dr. Konrad Krimm**

Redaktionelle Bemerkung zum vorliegenden Protokoll, das 2008 gefertigt wurde, nachdem der Tagungsband bereits 2003 als „Oberrheinische Studien“ Band 21 erschienen ist. Er enthält die Bilder zum Vortrag von Frau Prof. Saurma-Jeltsch. Die ausführliche Diskussion zu den einzelnen Vorträgen ist nach den vorhandenen Tonbändern nicht mehr rekonstruierbar; sie wurde jedoch von den Autoren in ihre Beiträge eingearbeitet.

Eröffnung der Tagung

Konrad Krimm, Karlsruhe

Seien Sie sehr herzlich willkommen. Sie finden meinen Namen, Konrad Krimm, auf der Einladung, die heute Abend auf Ihren Plätzen ausliegt, ganz hinten, denn nur an dieser Stelle sollte mein Platz sein; ich wollte die Schlußdiskussion leiten. Der Tagungsleiter, dessen Name an erster Stelle stand, Dr. Johannes Gut, ist heute nicht mehr unter uns. Die meisten von Ihnen werden es gehört haben, Johannes Gut, der Vorsitzende unserer Arbeitsgemeinschaft, ist am 23. Juli 2000 ganz unerwartet gestorben, dem Tag, an dem die Arbeitsgemeinschaft unter seiner Leitung eine Exkursion zu den jüdischen Kultstätten im nördlichen Elsass durchführen wollte. Sein Tod traf uns ganz unvorbereitet, und der Schmerz darüber ist groß. Vielen unter uns war er ein Freund, und vielen hat er mit seinem Wissen, aber auch mit seiner Güte und Hilfsbereitschaft seine Begeisterung für unser Tun mitgeteilt. Vielleicht ist er hier, im südlichen Baden am meisten bekannt geworden durch sein Engagement für Sankt Blasien, das berühmte Kloster und seine noch heute bestehende Schule, die er besucht hat. Diesem Themenkreis galten Veröffentlichungen und Ausstellungen, für die er sich mit großem Engagement einsetzte. Doch ich möchte an dieser Stelle keine wissenschaftliche Würdigung seines Werks auch nur versuchen, das ist hier nicht der Platz. Die Arbeitsgemeinschaft möchte das am 15. Dezember nachholen, an dem Tag, den er selber dafür bestimmt hatte, um das vierzigjährige Bestehen der Arbeitsgemeinschaft zu feiern und mit einem eigenen Vortrag zu würdigen. An diesem Tag werden wir nicht nur einen Band vorstellen, den er noch herausgegeben hat, den Band 17 der Oberrheinischen Studien über Kirche und Staat im 19. Jahrhundert, sondern wir wollen seiner in Karlsruhe in diesem Rahmen gedenken.

Heute aber, da die Arbeitsgemeinschaft zum ersten Mal nach dem Begräbnis von Herrn Gut wieder zusammentritt, möchten wir zum Ausdruck bringen, dass wir ihm freundschaftlich verbunden waren und dass wir ihm viel zu verdanken haben, und ich möchte Sie bitten, sich zu seinen Ehren von Ihren Plätzen zu erheben. Ich danke Ihnen sehr!

Herr Gut war ein Freund des wissenschaftlichen Gespräches, und er war ein aufmerksamer Zuhörer, ein begeisterter Planer und Organisator. Er hat auch diese Tagung in die Wege geleitet und vorbereitet. Besonders gerne denke ich an die Gespräche zurück, bei denen wir uns unterhalten haben über das Logo, das wir dieser Tagung geben wollten, also das Titelbild für die Einladung. Ich habe ihm ungefähr zehn Schongauer-Stiche beschafft, womit ich gleich auf den folgenden Vortrag von Frau Prof. Saurma hinführen darf. Die Auswahl war nicht leicht,

denn jeder Stich von Schongauer hat seinen eigenen Reiz, und in viele von ihnen ließ sich etwas hineindeuten, was wir dieser Tagung zugrunde legen wollten. Auch aus diesem Grund habe ich die alte Einladung, die Sie vor längerer Zeit erhalten haben, heute Abend noch einmal ausgelegt, auch wenn es ein bisschen überholt ist, so dass Sie morgen in der Tagungsmappe ein aktualisiertes Programm vorfinden werden. Ich habe es getan, um auf unser Logo, den darauf abgebildeten Wappenstich, noch etwas eingehen zu können. Schongauer hat viele solcher Wappenentwürfe hinterlassen, es gibt, glaube ich, acht bis zehn solcher Entwürfe auf zwei Blättern, doch man weiß nicht so recht, aus welchem Anlass sie entstanden sind. Es gibt darüber eine eigene Literatur, und die Meinungen gehen weit auseinander. Vielleicht waren sie gedacht als Werbeblatt für mögliche Auftraggeber, denen er zeigen wollte was er konnte und wofür man seine Kunst gebrauchen konnte. Vielleicht waren es auch bereits ausgeführte Aufträge, die in dieser schönen Reihe von Wappen zusammengestellt hat.

Wir wollen uns die Freiheit nehmen, dieses Wappen umzudeuten, das Sie vor sich sehen. Das sind zwei Herrschaftszeichen, zwei Adlerflügel. Auf dem Wappen wenden sie sich eigentlich eher gegeneinander, als dass sie miteinander zu sehen sind. Fast wie zwei Kampfhähne sehen diese Flügel aus. Aber es ist ja ein Allianzwappen, das heißt, hier soll offenbar für ein Ehepaar ein Wappen entworfen werden, vielleicht also ein Bild der Eintracht und des gelungenen Bündnisses. Das Wappenbild ist doppeldeutig, ebenso wie der Schildhalter. Er hat eine heraldische Funktion, er ist dienend, wie ein Schildhalter eben sein muss, also ist er eindeutig ein Bauer, ein Untertan, wie er ikonographisch dargestellt wird. Ikonographisch ist seine Geste aber auch die des Nachsinnens, vielleicht des Nachsinnens – doch das ist freie Fantasie – über die Mächtigen, deren Schild er hält. Es sind die Mächtigen, die sich bekämpfen und verbünden und die in ihrem Gegeneinander oder ihrem Miteinander die Lebensverhältnisse ihrer Untertanen gestalten. Aber ich habe nicht die Absicht, diesen Wappenschild Schongauers zu platt übertragen auf unsere Tagung und auf ihr Thema, auf Habsburg und Burgund. Aber es verlockt doch, die Fäden von einem Bild zu einer Tagung zu spannen. Es geht um Habsburg und Burgund in ihrem gegenseitigen Interesse aneinander; jede Seite brauchte die Andere, aber wir sehen sie auch in ihrer Polarisierung, wie sie sich bekämpft haben, und in ihrer letztendlichen Vereinigung durch die Heirat von Maximilian und der burgundischen Erbin Maria. Und so wie der Schildhalter auf den Mächtigen blickt, so haben Habsburg und Burgund die Lebensverhältnisse am Oberrhein bestimmt, haben die politischen Strukturen des 15. Jahrhunderts nachhaltig geprägt in ihrer Auseinandersetzung und in ihrem Zueinanderfinden. Sie haben ständische Formierungen in die Welt gesetzt, die als Reaktion und zur Abwehr und

parallel zu den politischen Bündnissen entstanden sind. Sie haben die Eidgenossen zu der Größe werden lassen, die dann für die nächsten Jahrhunderte bestimmend war. Sie haben kulturelle Maßstäbe gesetzt, und das nicht nur bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Im Thema „Habsburg und Burgund“ nach ihrer Vereinigung werden europäische Konstellationen weit über den oberrheinischen Raum hinaus geschaffen, denn nachdem Habsburg durch die Heirat Maximilians die burgundische Erbschaft angetreten hatte, erbt es ja auch das besondere Verhältnis zwischen Burgund und Frankreich. Das habsburgisch-französische Verhältnis ist auf diese Weise über den oberrheinischen Raum hinweg entstanden und hat für die folgenden Jahrhunderte die europäischen Machtfragen geprägt und bestimmt.

Das sind Themen der europäischen Geschichte, doch zugleich auch Themen der oberrheinischen Landschaft und nicht zuletzt auch Themen der Stadt Breisach. Denn nicht nur im 15. Jahrhundert bleibt das Verhältnis zu Frankreich ein Dauerthema gerade dieser Stadt, in der wir heute tagen.

Meine Damen und Herren, anstelle einer formellen Begrüßung lassen wir es genug sein mit diesen wenigen Stichworten. Ich bewundere jede Begrüßung als zeremonielles Kunstwerk, die alle Anwesenden eigens zu nennen und willkommen zu heißen vermag. Erlauben Sie mir und Ihnen jedoch den Luxus und die Wohltat einer wissenschaftlichen Veranstaltung, wir darauf verzichten zu dürfen. Die festlichen Worte, die ja gewiss nötig sind, werden wir morgen bei dem Empfang nachreichen können.

An dieser Stelle möchte ich nur ein paar ganz kurze Dankesworte an die Gastgeber, an die Stadt Breisach, an alle Referenten, die schon da sind oder noch kommen werden, an alle die zahlreichen Helfer richten, vor allem aber an das Alemannische Institut, mit dem wir gemeinsam diese Tagung ausrichten. Dieses ist insbesondere vertreten durch Frau Smacny, die ich Ihnen gerne vorstellen möchte, denn sie ist verantwortlich für die Organisation dieser Tagung, und Sie dürfen sich mit allen organisatorischen Fragen an sie wenden. Und damit gebe ich das Mikrofon an Herrn Professor Sick, den Leiter des Alemannischen Instituts, weiter.

Wolf-Dieter Sick, Freiburg

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Namen des Alemannischen Instituts Freiburg darf ich Sie ganz herzlich hier willkommen heißen. Wir freuen uns über Ihr so zahlreiches Erscheinen und Ihr großes Interesse. Mit dem Thema der Tagung „Habsburg und Burgund. Der Oberrhein als europäische Landschaft im 15. Jahrhundert“ wurde ein Grundanliegen in der Arbeit des Alemannischen Instituts angesprochen, und das heißt, grenzüberschreitende Verflechtungen zwischen verschiedenen Räumen, Zeiten und Forschungsrichtungen aufzudecken. Räumlich ist es ja der damals politisch so hochsensible Bereich zwischen dem Deutschen Reich unter Habsburg, und Frankreich unter dem Hause Valois, der Bereich der Herzöge von Burgund als aufstrebender Macht mit einer glänzenden Hofhaltung, ein Bereich, der zur Drehscheibe der europäischen Politik wurde, und dies im ganz modernen Sinne. Unser Tagungsort liegt inmitten dieses Bereiches. Zeitlich ist es die grenzüberschreitende Verflechtung zwischen dem späten Mittelalter und der frühesten Neuzeit, eine Aufbruchzeit. Der niederländische Historiker Jan Huizinga sprach vom Herbst des Mittelalters. Man könnte vielleicht auch von einem Vorfrühling der Neuzeit sprechen. Unser Tagesprogramm zeigt, dass sich grenzüberschreitende Verflechtungen auch zwischen den Forschungsrichtungen ergeben. Ein Blick in das Programm zeigt, dass in den Referaten sowohl die Politik der Zeit mit ihren Vertretern - Reichsstände, Eidgenossenschaft-, als auch die Wirtschaft - Messen und Märkte, und die Kultur mit den Universitäten und der Kunstgeschichte angesprochen werden. Hierin zeigt sich die ganze Breite und Tiefe dieser Umbruchszeit, mit den Vorboten von Reformation und den damit verbundenen Konflikten. Wir freuen uns aber auch, dass für diese vielschichtige Thematik ganz hochqualifizierte Redner gewonnen werden konnten, denen für ihre Zusagen herzlich gedankt sei. Sie kommen ja größtenteils aus dem hier behandelten mittelwest-europäischen Grenzland, gerade in dieser nordsüdlichen Achse. Wenn wir die Namen unserer Tagungsteilnehmer Revue passieren lassen, so kommen sie aus Basel, aus Freiburg, aus Karlsruhe, aus Heidelberg, aus Mainz, aus Trier, aus Brüssel und aus Paris, und sozusagen als nördlichem Vorposten, auch aus Übersee. Auf den damaligen grenzüberschreitenden Verflechtungen zwischen den Ländern führen die Entwicklungslinien bis zur Gegenart, wo sich mit vielen Hindernissen ein neues Europa bildet. Ich darf allen, die an der Vorbereitung dieser Tagung mitgewirkt haben, ganz herzlich danken, der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein und Herrn Prof. Dr. Krimm, der Stadt Breisach mit Herrn Stadtarchivar Fahrer und dem Bürgermeisterstellvertreter Menges, sowie meinen unermüdlichen Helfern Herr Sonntag und Frau Smacny. Wir denken auch in Trauer und großer Anerkennung

an Herrn Dr. Gut, der diese von ihm initiierte Tagung nicht mehr erleben durfte. Ich wünsche uns eine ergiebige Tagung, die uns zu den Wurzeln des heutigen Europas führen wird, an einem Ort, der wie kaum ein anderer in Zerstörung und Wiederaufbau die Geschehnisse auf dem Weg zu einem neuen Europa, repräsentiert. Ich danke Ihnen und bitte Herrn Bürgermeisterstellvertreter Menges um sein Grußwort.

Stellvertretende Bürgermeister Menges, Breisach

Herr Professor Krimm, ich habe Ihren Wink verstanden, und ich weiß selbst, wenn Politiker ein Mikrofon vor sich sehen, dann verlieren sie Zeit und Raum und manchmal auch das Redekonzept. Ich wurde gebeten ein kurzes Grußwort zu sprechen, an die Mahnung zur Kürze werde ich mich halten. Meine sehr verehrten Damen und Herren, in Vertretung unseres Bürgermeisters darf ich Sie heute Abend hier in der Europastadt Breisach recht herzlich willkommen heißen. Die Stadt Breisach fühlt sich geehrt, dass Sie gerade diese Tagung zu diesem Thema hier in dieser alten Stadt Breisach ausrichten, die ja gerade zu Burgund einen sehr engen Bezug hat.

Danken darf ich im Namen unseres Bürgermeisters den Organisatoren dieser Tagung, Herrn Prof. Dr. Krimm aus Karlsruhe, Herrn Prof. Dr. Sick, Herrn Sonntag und Frau Smacny vom Alemannischen Institut in Freiburg, und natürlich auch aus unserem Hause Herrn Uwe Fahrer und Frau Hofschneider. Herr Fahrer ist unser Stadtarchivar, und wir wissen, was wir an ihm haben. Er ist für uns ein Schmuckstück, denn er hat Breisach und seine Geschichte zu seinem Lebensinhalt gemacht. An diesem Ort sagen wir also auch dem Herrn Fahrer einen herzlichen Dank im Zeichen der Stadt.

Seien Sie noch einmal alle recht herzlich hier in Breisach willkommen, ich wünsche Ihnen eine erfolgreiche Tagung und einen angenehmen Aufenthalt in der Europastadt Breisach. Und vor allem: schauen Sie auch nach der Tagung wieder in Breisach vorbei, es lohnt sich immer; Herr Fahrer wird Ihnen bestimmt noch vieles zu zeigen haben, was Sie in diesen Tagen nicht alles sehen konnten. Nochmals vielen Dank!

Einleitung von Konrad Krimm
zum Abendvortrag von Frau Prof. Lieselotte Saurma-Jeltsch

Als wir diese Tagung planten, waren wir uns dessen bewusst, dass das badische Landesmuseum in Karlsruhe zum selben Thema bzw. dem selben Großraum der Thematik eine Ausstellung plant, die in der Vorbereitung ist: „Das Spätmittelalter am Oberrhein“. Dies war nicht zuletzt ein Grund dafür, diese Tagung anders zu formulieren, weil wir wussten, dass ein Museum sichtbare Dinge vorzustellen hat. Doch wir fanden, dass es schade ist, wenn man die unsichtbaren Dinge, die man in einem Museum eben nicht darstellen kann, dadurch in den Hintergrund treten ließe. So wollten wir dem Konzept des Museums eine Tagung beiseite stellen, die sich mit Strukturen und Ideen, also mit der „unsichtbaren Welt“ befasst. Das Landesmuseum hat in seiner Thematik vor allem Handel, Handwerk und Alltag in den Mittelpunkt gestellt. Dem gegenüber fragen wir auch nach den politischen Strukturen, nach der Welt-erfahrung der Menschen, nach Wahrnehmungsmöglichkeiten und Grenzüberschreitungen bei dieser Wahrnehmung.

Besonders freue ich mich, dass im einleitenden Vortrag Frau Professor Saurma in dieser Grenzüberschreitung sprechen wird, das heißt, sie verbindet die sichtbare mit der unsichtbaren Welt und widmet sich einem Thema, das in Karlsruhe im nächsten Jahr wohl vor allem von einer Ausstellung in der Kunsthalle angestrebt werden soll, nämlich der Stellung der Malerei und der Kunst überhaupt am Oberrhein. Für diese Brückenfunktion von Tagung und Ausstellung habe ich zu danken, dafür auch, dass Sie den Bezug zu Breisach und zu Schongauer direkt herstellen konnten und damit ja auch die Brücke zur Öffentlichkeit schlagen. Wir möchten bei unseren Tagungen die Öffentlichkeit, also den interessierten Laien ja immer mit ansprechen, und auch hier helfen Sie uns, indem Sie uns ein attraktives Thema widmen.

Da Sie die Lebensläufe und die Publikationen sowie die Arbeitsgebiete der Referenten in Ihrer Tagungsmappe erst morgen vor sich haben werden, darf ich hier schon vorgreifen. Frau Saurma stammt aus Basel, hat sich 1991 habilitiert, war Professorin erst in München, dann in Frankfurt und ist jetzt Lehrstuhlinhaberin in Heidelberg für den Bereich der Kunst des Mittelalters. Unter ihren Veröffentlichungen habe ich mir nur einen Themenschwerpunkt herausgegriffen, das Verhältnis von Bild und Text in der Buchmalerei, also für unseren Raum z.B. bei Diebold Schilling und Diebold Lauber. Das heißt, Sie berühren genau den Grenzbereich von Bild- und Textquelle, der den Historiker so interessiert, wonach Bilder nicht als isolierte Kunstwerke verstanden werden, sondern immer im Kontext von Werkstatt, Auftraggeber, von der

Erwartung des Publikums und der Rezeption, und darum freue ich mich besonders auf Ihren unsere Tagung einleitenden Vortrag.

Lieselotte Saurma-Jeltsch

Burgund als Quelle höfischen Prestiges
und Hort avantgardistischer Kunstfertigkeit.
Zur Entfaltung der „ars nova“ am Oberrhein

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21 S. 61-93

Claudius Sieber-Lehmann

Burgund und die Eidgenossenschaft –
zwei politische Aufsteiger

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21 S. 95-111

Raphaël de Smedt

Der Orden vom Goldenen Vlies im Lichte der
burgundisch-habsburgischen Politik

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21 S. 113-135

Rainer Babel

Frankreich und der Oberrhein zur Zeit König Karls VII.

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21 S. 139-151

Wilhelm Baum

Vom Oberrhein bis zu den *kalikutischen Leut*
in Indien. Verschiebungen im Aktionsradius
der Habsburger in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 153-175

Rainer Brüning

Wie ich mich in diesen dingen halten solle?

Die Reaktion der Reichsstände am Bodensee

auf die Belagerung von Neuss durch den Herzog von Burgund 1474/75

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 177-191

Dieter Speck

Teutsch und Welsch

Vorderösterreichischer Adel, Regiment und Universität

in ihren Beziehungen zu Frankreich und Burgund

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 193-211

Tom Scott

Das Elsaß als wirtschaftliche Brückenlandschaft

im 15. und 16. Jahrhundert

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 215-228

Franz Irsigler

Jahrmärkte und Messen im oberrheinischen Raum

vom 14. bis 16. Jahrhundert

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 229-254

Jürgen Miethke

Die Konzilien im 15. Jahrhundert als Drehscheibe

internationaler Beziehungen

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 257-274

Dieter Mertens

Die oberrheinischen Universitäten zwischen

Habsburg und Burgund

Vortrag veröffentlicht in: Oberrheinische Studien Band 21, S. 275-287

Schlussdiskussion

Prof. Krimm: Am Ende dieser lebendigen und ertragreichen Tagung wollen wir versuchen, uns die einzelnen Referate nochmals vor Augen zu führen. In meiner Zusammenfassung, mit der ich die Schlussdiskussion einleiten möchte, geht es allerdings weniger um die Referate, als um die Fragen die in ihnen und im Anschluss an die Vorträge gestellt wurden. Natürlich kann das nur beispielhaft erfolgen, ich kann nicht das, was die Referenten vorgetragen haben, nochmals im Detail oder zusammenfassend wiederholen. Und ich muss auch vorausschicken, dass ich vor allem die Erinnerung an den gestrigen Tag in den Vordergrund stellen möchte, zumal uns der heutige Tag ja auch noch viel präsenter ist. Die Vorträge haben uns sehr verschiedene Zugänge zum Gesamthema geöffnet hat, sei es unter dem Aspekt des Perspektivenwechsels von West nach Ost wie von Ost nach West, wie es vielleicht am sinnfälligsten in den Referaten von Herrn Baum und Herrn Babel zum Ausdruck kam. Oder wir befassten uns mit den Problemen der gegenseitigen Wahrnehmung, wie es Herr Sieber-Lehmann als Erster formuliert hat. Oder wir hörten von der Entgrenzung oder Erweiterung oder auch der Nichtentgrenzung der geografischen Erfahrungen, selbst wenn dies auch nur im Wissenschaftsaustausch in bisher ungekannter Art, etwa dem Wissensaustausch im Rahmen der Konzilien, zum Ausdruck kam, wie dies heute der Fall war. Zugleich war ja auch gefragt und festgestellt worden, dass bei allem Willen, nach den Möglichkeiten der Grenzerweiterung zu fragen, darüber auch die Erkundung der Binnenbeziehungen nicht vergessen werden darf. Wir haben gerade heute gehört, wie viele weiße Flecken etwa in den Wirtschaftsbeziehungen zwischen Elsass und Breisgau noch zu füllen sind.

Die Referate konnten sich, wenn auch auf ganz verschiedene Weise, methodisch aneinander annähern, entweder in großen Entwicklungslinien, ich nenne noch einmal das Referat von Herrn Baum, oder in den prosopographischen Ansätzen, den biographischen Karrieren oder in den Attraktionen von Höfen, wie sie Herr Speck oder Herr de Smedt geschildert haben und wie es heute bei Herrn Mertens auch wieder zur Sprache kam. Die Beispiele, die gebracht wurden, wären sicher in jede Richtung zu erweitern gewesen, nach hinten etwa im zeitlichen Sinne, also in die Zeit Philipps des Guten. Leider kamen die Markgrafen von Rötteln-Hachberg fast kaum zu Wort, oder auch die Forschungen zur Familie von Thierstein als einer Leitfamilie des oberrheinischen Adels in burgundischen Diensten. Oder man hätte nach vorne weiterschreiten können, etwa mit der Frage, inwiefern bei der Verleihung des Ordens vom Goldenen Vließ ein methodischer Wechsel beim Herrschaftsbeginn Maximilians stattfand, das heißt, ob sich beim Kreis der in den Orden Aufgenommenen eine Verlagerung nach Osten und an den Oberrhein feststellen lässt? Denn die relative Bedeutungslosigkeit des Oberrheins wurde ja von Herrn de Smedt fast ex negativo bewiesen, indem die südliche Ostgrenze des burgundischen Hegemonialbereiches bei den Vliesverleihungen in der ersten Periode einfach nicht vorkam. Man kann fragen nach der höfisch-kulturellen Attraktion Burgunds, doch nicht berührt wurde dabei die Bedeutung des burgundischen Hofes in der Stilisierung des ritterlichen Verhaltens. Man kann auf der Gegenseite fragen nach der bewussten Distanz zur burgundischen Kultur, zur ritterlich-höfischen Welt, oder zu ihrer Wirkung, die zwar rezipiert, aber vielleicht nicht bewusst rezipiert wurde, oder doch nur in einem allgemeinen, mitteleuropäischen Kontext, wie dies Frau Saurma als eine der Anfangsfragen gestellt hat, in der Bewertung von Schongauers Sujets und Darstellungsarten.

Wir haben gefragt nach der Bedeutung burgundischer Herrschaftsformen für das Reich und für den Oberrhein. Kaum berührt wurde dabei die früher so umstrittene Frage der burgundischen Modernität und auch nicht die Frage der Rezeption der burgundischen Herrschaftsformen durch die Habsburger und wiederum ihrer Klientel, und das ist ja auch die oberrheinische Klientel, die Frage also, wie sich die Kenntnis burgundischer, „modernerer“ Herrschaftsformen am Oberrhein in Territorien etwa wie bei den Markgrafen von Baden verträgt mit der „Neuen Welt der Ordnungen“, die ja zum 16. Jahrhundert hinüberführen. Wie sich das auswirkt, das blieb außerhalb. Zu fragen war auch nach der Bedeutung des Oberrheins für Burgund. Ex negativo habe ich dies bereits erwähnt, wie es in der Verleihung des Goldenen Vlieses sinnfällig geworden ist. Aber auch heute haben wir gehört, dass der burgundische Handel sehr wohl ohne den Austausch mit dem Oberrhein, jedenfalls partiell, auskommen konnte. Aber der Oberrhein stellte politisch für das Haus Burgund eben doch als Bindeglied und als Anknüpfungspunkt an das Haus Habsburg eine Größe dar, mit der mindestens eine Zeit lang zu kalkulieren war. Wir haben gefragt, wie die Auseinandersetzung mit Burgund erfolgen konnte und wie sich im Vollzug dieser Auseinandersetzung Identitäten oder neue Formierungen ausgebildet haben. Herr Sieber-Lehmann hat über die Selbstwahrnehmung und die andersartige Wahrnehmung, gerade bei den Eidgenossen und im Vergleich zum Haus Burgund, gesprochen. Nicht berührt wurde dabei die Frage nach anderen Formierungen dieser Zeit, etwa die Bedeutung der niederen Vereinigungen als Zusammenschluss von Reichsständen, die man in Verbindung setzen könnte mit dem älteren Einungswesen, mit den spätmittelalterlichen Bündnissen seit dem 14. Jahrhundert, das man aber auch nach vorne hätte fortsetzen können zu dem reichsständischen Handeln am Ende des 15. Jahrhunderts. Dies hätte etwa zur Frage geführt, ob nicht solche Zusammenschlüsse, die handeln konnten, wichtig sind für die Diskussionen um die Reichsreform? Und es ist auch zu fragen, ob nicht gerade diese Reichsreformdiskussionen am Ende des 15. Jahrhunderts ihr Bindeglied finden etwa zu den Konzilien des 15. Jahrhunderts und in der Frage nach der Kirchenreform? Die Frage ist, ob nicht die Diskussion zur Kirchenreform, die sich ja über die Konzilien hinaus fortgesetzt hat, undenkbar ist ohne die wiederkehrenden Motive über den Fragen um die Reichsreform?

Aber zurück zur Bildung von Identitäten. Herr Sieber-Lehmann hatte das Aufsteigermodell verwendet. Wie jeder angreifbare Begriff verursachte er eine besonders fruchtbare Diskussion nach diesem Referat. Ist er anwendbar auf Burgund oder versteckt sich in dem Konflikt Burgund-Eidgenossen vielleicht nicht ein latenter Konflikt des europäischen Adels mit dem Gemeinen Mann, der hier besonders scharf greifbar ist? War also Burgund, als ein in dieser Beziehung bereits veralteter Repräsentant der Adelswelt dem neuen Gegner oder dem Dauerkontrahenten des Gemeinen Mannes unterlegen, dem er nicht widerstehen kann? Der europäische Adel bleibt aber für jede Art von Aufsteiger immer das Vorbild, und auch das Distanzschaffen zu dem Stand, den man verlassen hat, bleibt natürlich ein Verhaltensmuster. Auch das war von Anfang an ein Begleitmotiv unserer Tagung seit dem Referat von Frau Saurma.

Wir hatten zu fragen, was die burgundische Macht denn eigentlich konkret bedeutet hat? Für Vorderösterreich und die Eidgenossen konnte das beantwortet werden, für die anderen oberrheinischen Kräfte blieb es aber ein wenig im Hintergrund. War Burgund überhaupt eine kalkulierbare Macht? War der Westen vielleicht eher eine mythische Größe? Sehr oft begegnet

man ja nun Quellen zu der Möglichkeit, den Plänen, dem Gerücht eines Bündnisses mit Burgund. Oft sind es eher unrealistische Hoffnungen auf einen machtvollen Schutz, den Mijner von Bourgogne als großer Protektor vielleicht noch gewähren kann in verfahrenen Situationen und mit einer Hilfe, zu der es dann aber nie kam. Und das Gleiche gilt für Frankreich. Herr Babel hat geschildert, wie Präsenz möglich war, wie zugleich aber in anderer Zeit Präsenz und militärische Hilfe, etwa Schutzverträge, nur als theoretische Möglichkeit und ohne wirkliche Auswirkungen mehr im Hintergrund standen. Wir kamen von da auf die Frage der Definition von Politik überhaupt? Es geht um die Handlungsspielräume und, um einen Begriff, den Peter Moraw gerne verwendet zu gebrauchen, das Funktionieren von spätmittelalterlicher Politik überhaupt. Die Definition von Politik führt zur Frage, ob es eine einheitliche Politik eines Hauses überhaupt gegeben hat? Im Referat von Herrn Baum wurde die Vielschichtigkeit, jedoch auch die Gegenwirkung der Politik einer Familie gezeigt. Es war zu fragen, ob überhaupt die Begriffe der politischen Welt wie Hausmachts-, Reichspolitik, Familienpolitik, auf das Spätmittelalter anzuwenden waren oder ob sich dahinter nicht Denkmuster des 19. Jahrhunderts verbergen? Und auch heute ergab sich wieder die Frage, ob wir uns in der Begrifflichkeit etwa mit dem Wort „Oberrhein“ als historischem Raum nicht mit sehr modernen Begriffen einem älteren Phänomen nähern? Das hat Herr Lembke gefragt. Erneut stellt sich die Frage nach den politischen Möglichkeiten, die Frage nach den Handlungsspielräumen, nach politischen Verhaltensmustern, und es war ja in dem Referat von Herrn Brüning angesprochen, dass Verhaltensmuster bei den mindermächtigen Ständen, die auch als Seismografen für nationale Topik, der wir in dieser Zeit begegnen, gute Instrumente sind, bei dieser Schicht überhaupt keine Rolle gespielt haben. Und auch heute begegneten wir wieder der Diskussion um solche Begriffe wie jenen der Rheingrenze in ihrer Bedeutung oder in ihrer Bedeutungslosigkeit für die die jeweilige Zeit.

Ich habe eine Reihe von Fragen aufgeworfen und habe versucht, damit einen Doppelpunkt zu setzen, an den sich die Diskussion anschliessen könnte, um die ich Sie jetzt bitte.

Dr. Scott: Herr Sieber-Lehmann, das haben Sie in Ihrem Vortrag nicht herausgestrichen und es ist im Grunde genommen eine sehr alte Frage, die man vielleicht inzwischen at acta gelegt hat. Ich gehe davon aus, dass wir aus heutiger Sicht der Eidgenossenschaft entweder einzeln oder als Körperschaft nicht nachweisen können, dass sie, spätestens seit der Jahrhundertmitte des 15. Jahrhunderts, eine expansionistische Politik im Sinne von Gebietserweiterung betrieben habe. Ich greife dabei auf die älteren Darstellungen zurück, es sind Aufsätze von Franz Ludwig Baumann vom Ende des 19. Jahrhunderts, der mir wenigstens zur Genüge bewiesen hat, dass der Schweiz eine solche Politik der Gebietserweiterung oder auch der Ausweitung des politischen Einflusses im Grunde genommen nicht nachzuweisen ist, und ich würde Sie gerne fragen, ob Sie diese Ansicht noch teilen?

Dr. Sieber-Lehmann: Auf den ersten Blick vielleicht ja. Aber dann vergisst man einfach die Burgunderkriege. Die Burgunderkriege zeigen ja ganz deutlich, dass Bern zusammen mit den oberrheinischen Reichsstädten sehr gezielt diesen Krieg vorantreibt. Bei Bern kommen verschiedene Dinge hinzu, die Nähe zu Savoyen und damit auch die wirtschaftlichen Probleme mit den neu eröffneten Messen von Lyon. Entscheidend ist es zu sehen, dass Bern etwas anreißt und dann in letzter Minute, es geht um Stunden, trotzdem noch Hilfe bekommt von den Eidgenossen, und da machen die mit. Die Burgunderkriege sind aber kein Produkt einer gesamt-

eidgenössischen Expansionspolitik, wenn Sie darauf hinauswollen? Das sieht man ganz klar 1475 im Herbst, die Inneren Orte machen da ein Separatbündnis gegen Bern. Im Nachhinein sind natürlich immer alle dabei gewesen. Es gab ja auch etwas zu verdienen dabei.

Herr Sonntag: Der Blick auf den Oberrhein hat ein etwas schillerndes Ergebnis hervorgebracht, aber vielleicht schien es auch nur so. Einerseits ist das Oberrheingebiet Mittelpunkt gewesen, doch andererseits schien es immer etwas an den Rand zu rücken, schien, gemessen an dem Thema Burgund, also eher von regionaler Bedeutung zu sein. Nun hätte ich in diesem Zusammenhang eine Frage, einmal an Herrn Miethke und einmal an Herrn Mertens. Das Oberrheingebiet war ja durch die Konzilien von Basel und von Konstanz in den Blickpunkt der Welt gerückt, denn die Konzilien waren ja nicht nur eine kirchliche Angelegenheit, sondern dort ging es auch im weltlichen Sinne und für das Reich um den Reformgedanken. So möchte ich die Frage stellen, ob nicht durch die Konzilien der Oberrhein weg vom Rand und in den Blickpunkt der Überlegungen und auch in den Blickpunkt nicht nur Europas, sondern der christlichen Welt gerückt ist? Denn es handelte sich ja nicht nur um Zusammenkünfte von Geistlichen, sondern auch um die Zusammenkunft der europäischen intellektuellen Elite, wenn man etwa an den Namen eines Nikolaus von Cues erinnert.

Prof. Miethke: Diese Frage ist natürlich nur mit großer Vorsicht zu beantworten. Basel und auch Konstanz wurden ausgewählt als Orte des Konzils, weil man Orte im deutschen Teil des römischen Reiches gesucht hat und weil sie, nah am Rande dieses Herrschaftsbereiches, von den südeuropäischen und den westeuropäischen Ländern aus am leichtesten zu erreichen waren. Zweitens muss man sehen, dass der Misserfolg des Konzils von Basel, auf den ich ja kurz eingegangen bin, ein letztlisches Scheitern der Versuche war, die Kirchenreform, ich hatte das etwas leger ausgedrückt „unter Dach und Fach zu bringen“. In Wahrheit ist das, was an Kirchenreform im 15. Jahrhundert erreichbar war, in den Konkordaten Eugens IV. mit den Fürsten und etwa in Deutschland mit dem Wiener Konkordat fixiert worden, so dass die Restbasler nach der Abwanderung wichtiger Konzilsteilnehmer nach Ferrara, Florenz, immer geringer wurden, und schließlich sich etwas ratlos aufgelöst haben. Man kann schon sagen, dass Basel in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kein Erfolgskapitel war, jedenfalls im Bewusstsein der europäischen Intellektuellen, so sehr man auch, worauf ich ja auch hingewiesen habe, vermieden hat, diesen Misserfolg des Konzils lautstark zu bejubeln. Man hat es bedauert, aber man konnte sich darauf auch nicht beziehen. Insofern ist es nicht so, dass durch diese Erfahrungen der konziliaren Versammlungen die europäische Intelligenz mit besonders strahlenden Augen auf Basel und Konstanz geblickt hätte, das kann man so nicht sagen. Und auf diese Weise ist auch der Oberrhein nicht in einem besonderen Glanz erschienen. Der Glanz des Oberrheins im 15. Jahrhundert ist dann viel eher in der deutschen Aufnahme der Renaissance zu sehen, in dem was Herr Mertens angesprochen hat, die Anwesenheit von Erasmus in Basel, dem Baseler Buchdruck, Sebastian Brant in Straßburg und solche Gestalten, die spielten eine viel größere Rolle als die Erinnerung an das Baseler Konzil.

Prof. Mertens: Ich möchte das durchaus unterstreichen, was Herr Miethke gesagt hat, dass aus diesen Reminiszenzen eigentlich kein Standortvorteil entsteht. Man kann vielleicht noch auf Konstanz hinweisen, auf die Abfassung der Chronik des Ulrich von Richenthal. Diese bebilderte Chronik des Konstanzer Konzils ist sozusagen der Versuch, aus dieser verflochtenen Zentralität noch ein wenig mehr historiographischen und schriftstellerischen Gewinn zu ziehen.

Das ist also ganz eindeutig ein Abgesang. Das ist jetzt wieder alleine, vorher war alle Welt dort und jetzt ist eben in Konstanz sehr viel weniger los. Das was in der Folgezeit dann mit den Universitäten am Oberrhein sozusagen an Bekanntheit kommt, verdankt sich, so glaube ich, dann eher diesen Universitäten als der Reminiszenz an das Baseler Konzil. Was die Bücher anbelangt, so muss man immer beide Seiten der Sache sehen: Ein Buch ist eine Ware und es ist zugleich ein geistiges Produkt, und Basel als Standort der Buchherstellung ist von der Ware her bestimmt, weil eben die Lage zwischen den Rheinlanden und Oberitalien ein entscheidender Standortvorteil ist, der bleibt, auch wenn Konzilien wieder gehen.

Dr. Baum: Ich möchte zwei Fragen formulieren, die für mich irgendwie offen geblieben sind und wo ich mir etwas mehr erwartet hätte. Zunächst einmal zur Thematik des Frühhumanismus, welche Rolle das im oberrheinischen Raum gespielt hat? Es wurde heute schon einmal gesagt, die moderne Konziliengeschichtsschreibung war bei Walter Brandmüller vielleicht zu sehr mit der theologischen Problematik verbunden. Es gibt ja auch ganz andere Vorgänge, wenn man etwa an die Lieder des Oswald von Wolkenstein denkt und was da sonst alles an Kommunikation gelaufen ist, an Handschriftenaustausch, das ist ja bekannt, etwa im Zusammenhang mit Nikolaus von Cues, der da um die Bodenseeklöster herum nach antiker Literatur gesucht hat, dann der Austausch von Handschriften und die Bedeutung für den Frühhumanismus. Das ist die eine Sache. Und zweitens: Man hört ja, wie groß der Umfang der Bibliothek der burgundischen Herzöge gewesen ist, ich kenne mich da zwar nicht so gut aus, aber es heißt, dass dreitausend Handschriften aus dieser Bibliothek heute noch existieren. Es wäre interessant, wenn man das einmal untersuchen würde, inwieweit eigentlich diese burgundische Hofkultur wirklich Einfluss etwa in der Literatur ausgeübt hat. Es wird auch immer wieder geschrieben, etwa in dem Werk von Wiesflecker, dass Kaiser Maximilian in Burgund geprägt worden sei, in den Jahren, als er sich in den Niederlanden aufhielt. Wenn man dann den ersten Band dieses Werkes anschaut, dann stehen da vielleicht hundert Seiten. Es sind eigentlich wenig diesbezügliche Forschungen darüber gemacht worden, und es wäre vielleicht interessant, in Zukunft in einer Tagung diese Frage nach den kulturellen Wechselwirkungen und der Rezeption des frühen Humanismus zu thematisieren und hierzu weitere Akzente zu setzen.

Prof. Krimm: Wenn sich im Moment sonst niemand meldet, möchte ich selber meine angekündigte Frage an Herrn Irsigler und Herrn Scott stellen, wie denn außerpolitische Lebenswelten wie der Handel und die Verkehrsbedingungen, wie die Märkte und Messen auf politische Veränderungen in diesem Zeitraum messbar reagieren? Reflektieren denn Messeentwicklungen auf die politische Expansion des Hauses Habsburg und seiner Klientel nach Westen, und dies in einer Zeit, in der ja nicht nur der Geldbedarf, sondern auch der Aufwand und die Kosten in einem direkten Verhältnis zueinander ständig ansteigen, bis zu der Explosion im 16. Jahrhundert? Sie haben sehr oft bei den Messen das Einsetzen der Quellen erst im 16. Jahrhundert bedauert, aber kann das auch ein Indiz dafür sein, dass sie vorher gar nicht bestanden haben? Oder sind die Befunde schwer auszuwerten? Oder gibt es keine Reaktion? Sind eben die politischen Verschiebungen für den Handel eher nur störende Hürden, mit denen man zurecht kommt, um die man Umwege schlägt, die aber schließlich gegenüber dem Markt, der sich selbst regelt, eigentlich keine Rolle spielen?

Prof. Irsigler: Eine schwierige Frage! Es ist tatsächlich so, dass wir für das 15. Jahrhundert relativ wenig Hinweise haben, was auf den Messen los gewesen ist. Und die vorhandenen Quellen hat Ammann eigentlich sehr intensiv ausgewertet, z. Bsp. für den ganzen Einzugsbereich von Frankfurt, die Nürnberger Fressgelder, Rechnungen, damit kriegt man den ganzen oberdeutschen Bereich und zum Teil noch bis nach Böhmen hin, lernt alle Leute, kennen, die auf die Messe gehen, weil sie, von Nürnberg abgerechnet, für die Geleitsgelder bezahlen. Das sind natürlich wunderbare Quellen, und ein paar ähnliche Dinge gibt es da schon. Ob diese politischen Veränderungen auch zu großen Veränderungen der Wirtschaftsströme geführt haben, das ist ein Problem. Die Wirtschaftsgeschichte sagt, das Entscheidende seien natürlich die Entdeckungsfahrten und die Entdeckung der Neuen Welt, der Aufstieg von Sevilla, der Aufstieg, dann auch wieder bedingt durch die Neue Welt, der sogenannten Genueser Messen, die aber nicht in Genua, sondern in Piacenza und von Zeit zu Zeit auch in Besançon – das ist die besondere Rolle von Besançon als Reichsstadt – weiterhin abgehalten worden sind. Diese binden dann den Raum im 16. Jahrhundert wieder an, über das Mittelmeer und über den Atlantik, an die ganzen großen Bewegungen in der Welt, die die Handelsströme neu lenken. Ob diese Abtrennung zunächst des niederrheinischen Raumes vom oberrheinischen, die ich angesprochen habe, mit den politischen Veränderungen zusammenhängt, das ist für mich sehr schwer nachzuvollziehen, weil viele Dinge dabei eine Rolle spielen und die Politik, in ihrer unmittelbaren Auswirkung auf die Wirtschaft, immer sehr schwer zu fassen ist. Wir erleben gelegentlich einmal durch Kriege oder durch bestimmte Entscheidungen Störungen wie z.B. 1462/68, also die Mainzer Stiftsfehde, da ändern sich plötzlich schlagartig die ganzen Verkehrsbeziehungen. Man geht von Straßburg aus direkt über die Lampartische Straße, aber nicht nach Luxemburg, sondern man nimmt den anderen Weg nach Trier. Das Trierer Kaufhaus blüht auf und für kurze Zeit geht der ganze Elsässer Weinhandel, der in Richtung Köln geht, nach Trier und dann die Mosel hinunter zum Rhein. oder von Trier gleich weiter in die Niederlande. Also das sind solche Störungen, aber sobald der Rhein wieder frei ist, gehen die Kaufleute wieder zurück und alles ist wieder in den alten Bahnen. Es ist sehr schwer, das genau zu fassen. Da müsste man noch einmal intensiver und in Ruhe diskutieren mit verschiedenen Diskussionspartnern, die dann noch die anderen Ecken genauer kennen.

Aber ich wollte selber noch etwas sagen zu der Frage: Oberrheinischer Raum. Herr Scott hat in als Brückenraum angesprochen, und diese Brückenfunktion sowohl in Ost-West als auch in Nord-Süd-Richtung ist natürlich gegeben, aber man könnte ihn natürlich auch definieren als Schwerpunktraum mit einem hohen Innovationspotential, wofür es ein sehr reicher Raum ist, was hier, gerade im 15. Jahrhundert, deutlich wird. Die entscheidenden Schritte der Gutenberg'schen Erfindungen erfolgen in Straßburg, nicht in Mainz. Mainz wird keine bedeutende Druckerstadt, von dem kleinem Moment der Offizin unter Schöffler abgesehen, und die entscheidenden Dinge sind wieder dort, wo sich früher auch schon die entscheidenden Dinge abgespielt haben. Da sehen wir wieder die Kette der großen Handelsorte, die Messestädte Köln, Straßburg, Basel. Da spielen sich dann die wichtigen Sachen ab. Der Holzschnitt, die bahnbrechende, die wirklich große Prägung Dürers, wo erfolgt sie? Hier am Oberrhein in Dürers oberrheinischen Zeit, die man fassen kann, das ist eine Entdeckung der Kunsthistoriker, in den von ihm zu 80% geschaffenen Illustrationen in Sebastian Brants Narrenschiff. Die werden jetzt mit ziemlicher Sicherheit Dürer zugeschrieben. Wie das Ganze passiert ist, wann

genau er das gemacht hat, wer ihn beauftragt und was er dafür gekriegt hat, das wissen wir nicht. Da findet sich in seiner Vita auch keine Erinnerung daran. Aber man sieht, was da bei Dürer an Entwicklungslinien ist, der ein unwahrscheinlich innovativer Kopf war und mit allem experimentierte, nicht nur mit Holzschnitt, mit Kupferstich, mit den Anfängen von Stahlradierungen und anderen Dingen. Die großen Anregungen hat er hier im oberrheinischen Raum gekriegt, nicht vorher auf seiner niederländischen Reise und auch nicht in Italien. In Italien hatte viel gewonnen als Maler. Aber diese ganzen anderen neuen Massenmedien und Techniken, deren Bedeutung er ja erkannt hat, wo er gesagt hat: „Warum mach ich eigentlich nicht mehr Kupferstiche und Holzschnitte? Mit einem Blatt, das ich sechshundert oder tausendmal vervielfältige, verdiene ich doch mehr als mit einem Tafelbild, an dem ich sechs Jahre im Sommer arbeite“, die kommen damals auf. Im Winter konnte er sowieso nicht malen, weil das nicht geht. Also Dürer vertritt diese kaufmännische Seite, und das ist etwas, was aus seiner oberrheinischen Prägung her kommt. Und ich darf erinnern an ein paar Arbeiten von Stromer über Dürers weitere Erfindungen, die Vorerfindung des Buchdruckes, das Edelsteinbohren, ein großer Fortschritt, der wichtig ist für die Edelsteinindustrie im ganzen Raum. Zu erwähnen ist die Gusstechnik bei den Pilgerspiegeln, auch sie in Straßburg erprobt; sie ist leider ein Flop geworden, weil er sich mit dem Haltungsvertrag in Aachen verrechnet hat und ein Jahr zu früh produziert hat. Danach saß er auf hunderttausend Pilgerspiegeln, und dann kam, als er mit großer Mühe das nächste Jahr überbrückt hatte, ein Pestzug und es ist niemand nach Aachen gezogen, und so wurde die ganze Geschichte ein Flop. Aber dass das Ganze einmal in dieser Art, als Massenfabrikation versucht wurde, ist bemerkenswert. Man kann viele Dinge anführen, die hier auf diesen Raum als Schwerpunktraum, also als Gravitationszentrum hinweisen, und das liegt an der enormen hier bestehenden wirtschaftlichen Potenz, die immer wieder eine Rolle spielt.

Dr. Scott: Ich will keinen zweiten Vortrag halten, geschweige denn das Schlusskapitel meines Oberrheinbuches referieren. Aber es sind sicherlich im späteren 16. Jahrhundert zwei Momente zu beachten, die man vielleicht wieder in Erinnerung zurückrufen darf. Das eine ist das konfessionelle Moment. Man sieht beispielsweise, wie die protestantischen Orte, vom Oberrhein bis nach Genf hin, sich zusammenschließen in Krisenzeiten, in Hungersnöten. Wenn dann die Hungersnöte vorbei sind, dann begeben sich die Handelsbeziehungen wieder in normale Bahnen. Das zweite Moment, und damit komme ich auf Ihren eigentlichen Punkt zurück, Herr Krimm, die Rückwirkung der Politik auf die Wirtschaft. Das ist, Herr Irsigler hat das schon gesagt, natürlich ein außerordentlich schwieriges Thema. Aber es ist in der Tat so, dass in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine Art von politischen Kaltwetterfront oder einer kleinen Eiszeit heraufzieht. Das sieht man beispielsweise an der klareren Grenzziehung seitens der Herzöge von Lothringen. Um 1600, also schon vor dem 30jährigen Krieg, wird der Vogesenkamm zum ersten Mal zu einer, so darf ich getrost sagen, Staatsgrenze, wenigstens zu einer politischen Grenze. Und dann erhebt sich die Frage, ob dann die bekannten Handelsbeziehungen, die beispielsweise Frau Kammerer diskutiert hat, wenn nicht abgebrochen, dann wenigstens geschwächt wurden. Das kann ich jetzt nicht beantworten, weil ich über den Zeitraum 1600 eigentlich nicht hinausgegangen bin. Oder erschwerend kommt ohnehin dazu der Faktor: 30jähriger Krieg. Und das auseinander zu fädeln, ist natürlich sehr schwierig. Man müsste das in der längeren Zeitperspektive, bis Ende des 17. Jahrhunderts,

weiterverfolgen. Aber um ein kleines Kuriosum zu erwähnen, über das ein Aufsatz erschienen ist: Da gibt es die Verdrängung der Münstertäler Melker von den lothringischen Hochweiden. Die sind über den First, über den Vogesenkamm auf die lothringischen Hochweiden gegangen und haben ihre Schafe da hinaufgetrieben. Doch dann, nach 1600, wird ihnen die Weidemöglichkeit von den Herzögen von Lothringen weggenommen, sie wird ihnen entzogen. Das ist ein ganz kleines Beispiel, das man sicher nicht verallgemeinern sollte, aber es setzt doch ein Zeichen.

Dr. de Smedt: Also ich kann mir nicht vorstellen, wie ein kleiner Sohn eines Königs, mit einer Bibliothek von 963 Manuskripten, mit 28 Mätressen, mit der weltberühmten Tapiserie, mit Fresken und Wandteppichen, mit den flämischen Malern wie van Eyck und van der Weyden und so weiter, dass diese Männer, Vater und Sohn, Emporkömmlinge waren. Wie passt das alles zusammen?

Prof. Krimm: Herr de Smedt, Sie haben, indem Sie noch einmal auf das Referat von Herrn Sieber-Lehmann anschließen, über das wir ja ausführlich diskutiert haben, vielleicht ohne es zu wollen, einen Ring zur Anfangsdiskussion unserer Tagung geschlossen, und damit darf ich dann auch die Diskussion abschließen. Es gibt, nach einer so anstrengenden Tagung, natürliche Grenzen der Konzentrationsfähigkeit. Wenn ich ein Gespräch abschließe, dann heißt das natürlich nicht, dass ein Gespräch zu Ende sein kann. Es kann nie zu Ende sein. Gerade Institutionen, die Arbeitsgemeinschaft und das Alemannische Institut, haben die Aufgabe, Gespräche weiterzuführen. Ich darf das ganz konkret einmal umformulieren. Im Namen der Arbeitsgemeinschaft, für die ich sprechen kann, würde ich mich über jedes Referat, was von einem der Mitglieder dieser ehrwürdigen Versammlung gehalten werden will, freuen. Die Arbeitsgemeinschaft steht Ihnen allen für Referate, auch außerhalb der Tagungen, offen, und ich bin sicher, dass das für das Alemannische Institut genauso gilt. Dass das Gespräch über unser Thema nicht zu Ende ist, das beweist als nächstes der Band, den Herr Zotz und Herr Lorenz herausgeben werden und der noch im nächsten Jahr erscheinen wird, über Alltag, Handel und Handwerk, also der Begleitband zur Ausstellung des Badischen Landesmuseums. Auch das Thema Vorderösterreich wird wider Erwarten und trotz aller Ermüdungserscheinungen nach der Ausstellung sicher in der öffentlichen Diskussion sobald nicht zu Ende sein. Gerade durch die Quellenpublikationen über Vorderösterreich, die von der deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert werden, ist noch eine lange Garantie gegeben für die Fortdauer sowohl der Diskussion wie auch des besseren Zugangs zu den Quellen. Als nächstes erscheint im Jahre 2001 der Band über die vorderösterreichische Beziehung der Herrschaft in der Landvogtei Nellenburg und in dem Oberamt Bregenz, und 2002 über die Landvogtei Ortenau. Sie sehen, hier bricht der Archivar durch, der mit seinen Werklein oder mit den Werklein unserer Häuser Reklame machen will. Den Dank an Sie alle will ich nicht wiederholen. Er gilt vor allem für die intensive Diskussion. Ich wünsche Ihnen allen einen guten Nachhauseweg und hoffe auf ein Wiedersehen in irgendeiner Form, z.B. bei der nächsten Tagung der Arbeitsgemeinschaft im Jahre 2001 in Weinheim über das Mittelalter-bild des 19. Jahrhunderts. Vielen Dank!